

Wilfried Setzler Vom Leben und Werk des Architekten und Ingenieurs Heinrich Schickhardt

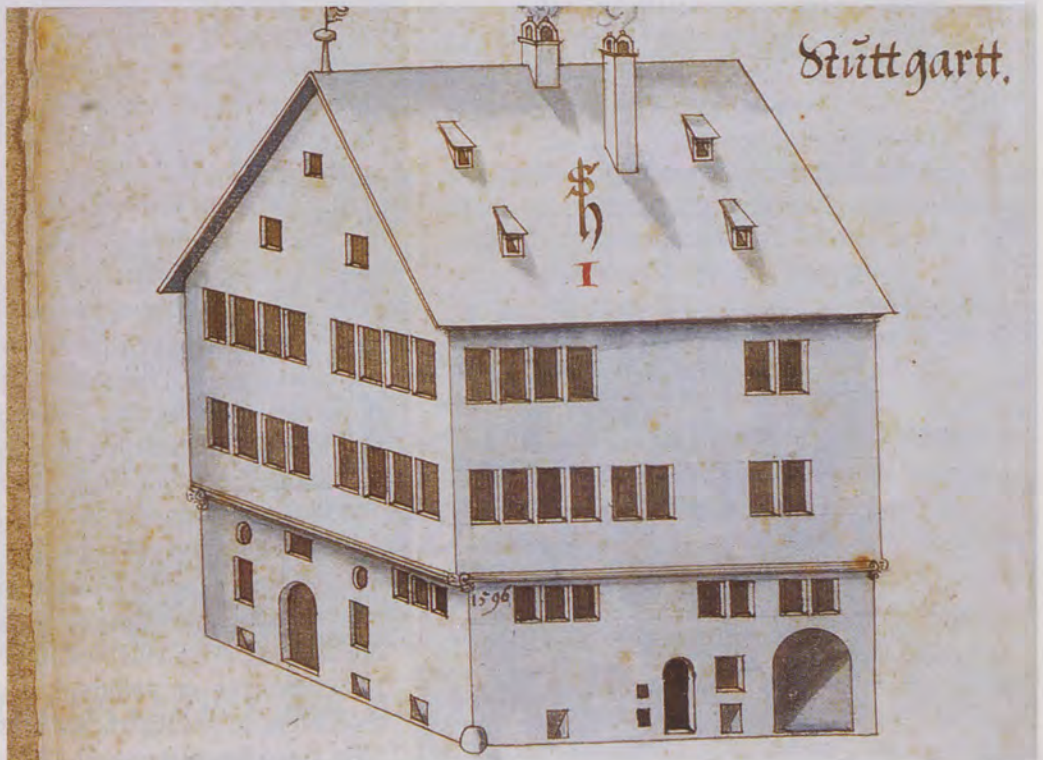
Es gibt nur wenige Personen, die das «äußere Gesicht» des Herzogtums Württemberg und der Grafschaft Mömpelgard so nachhaltig geprägt haben wie Heinrich Schickhardt. Zahlreiche beeindruckende Spuren seiner Tätigkeit als Architekt und Ingenieur kann man bis zum heutigen Tag in Baden und Württemberg sowie im französischen Württemberg, im Elsaß und in der burgundischen Pforte finden. Dies hat seine Ursache nicht nur in der langen Zeitdauer des Schickhardtschen Wirkens, sondern ist auch durch die Vielseitigkeit seiner Tätigkeit und die Qualität seiner Werke bedingt.

Als Stadtplaner konzipierte er neue Stadtquartiere wie in Mömpelgard/Montbéliard, ja er schuf ganze Städte aus dem Nichts wie Freudenstadt oder «ordnete» abgebrannte Städte neu wie Clerval, Schiltach, Oppenau, Vaihingen/Enz. Als württembergischer Landesbaumeister entwarf, plante, fertigte, renovierte er Festungen, Schlösser, Schulen, Pfarrhäuser, Kirchen, Bäder, Lustgärten, Amtsbehäusungen, Maierhöfe, Bürgerhäuser, Fruchtkästen, Zehntscheuern, Viehhäuser, Stallungen, Keller, aber auch Brunnen, Brücken, Mühlen, Schmieden, Backöfen, Bergwerke, Münzstätten, Salinen, Kalk-, Ziegel- und Backsteinöfen, Pressen, Wasserleitungen,

Seen, Straßen und Wege. Zudem regulierte und kanalisierte er Bäche und Flüsse, befaßte sich mit Kartografie, Grenz- und Feldvermessung, suchte nach Torf und Steinkohle, widmete sich der Erschließung von Bodenschätzen, schrieb Gutachten für Handwerksordnungen, betätigte sich als Buchillustrator. Ein besonderes Verdienst kommt ihm zu als Vermittler italienischer Renaissancebaukunst weit über Württemberg hinaus.

Herkunft und beruflicher Anfang

Geboren wurde Heinrich Schickhardt am 5. Februar 1558 in Herrenberg, wo die Familie seit zwei Generationen beheimatet war. Sein gleichnamiger, aus dem nassauischen Siegen stammender Großvater hatte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Herrenberg als Bildschnitzer niedergelassen und war dort Bürger geworden. Dessen Hauptwerk, das berühmte, 1517 vollendete Herrenberger Chorgestühl, kann noch heute in der dortigen Stiftskirche bewundert werden. Nach dem Schulbesuch erlernte Heinrich das Schreinerhandwerk, wohl bei seinem Vater oder seinem Onkel. Danach, 1578, trat er in den Dienst des württembergischen Landesbaumeisters



Schickhardts städtisches Wohnhaus in Stuttgart. Den Bauplatz schenkte ihm 1596 Herzog Friedrich von Württemberg.



Schickhardts Haus samt Scheuer in Herrenberg.

Verzeichnis seiner liegenden Güter, 1631 der Besitz vor der Stadtmauer in Herrenberg mit Lageskizze.



Georg Beer (um 1530–1600). Bei ihm avancierte der gelernte Schreiner rasch zum «Rundumhelfer» und zum Polier, ja der «dienende» und lernende Schickhardt wurde bald als Bauleiter und Architekt eher zu einem Partner, zumal er schon wenige Jahre nach seinem Beginn bei Beer eine ganze Reihe von eigenen Aufträgen, auch außerhalb Württembergs, erhielt und diese selbständig erledigte; so etwa in der Reichsstadt Eßlingen, wo er von 1585 bis 1589 dem Alten Rathaus neue Gestalt gab.

Der berufliche Erfolg ermöglichte bald die Gründung eines eigenen Hausstandes in Herrenberg. 1584 heiratete Heinrich die Tochter des Herrenberger Bürgermeisters Barbara Grüninger. Diese Eheschließung verdeutlicht das hohe Ansehen, das Heinrich und die Familie Schickhardt in der Stadt genossen, schließlich stellten die Grüninger nicht nur seit Generationen Bürgermeister in den beiden württembergischen Amtsstädten Herrenberg und Winnenden, sondern waren auch mit anderen bedeutenden Familien der württembergischen Ehrbarkeit verwandt und verschwägert. Aus der Ehe erwachsen acht Kinder, die allerdings alle vor den Eltern starben.

Von Herrenberg nach Mömpelgard/Montbéliard

Ein Eckpunkt in Schickhardts Leben wurde 1593 der Regierungsantritt Herzog Friedrichs. Von nun an wurde Schickhardt in zunehmenden Maße zum herzoglichen Baumeister, zum Architekten und Ingenieur, der all die ehrgeizigen und neuen Pläne des geradezu in frühabsolutistischer Manier regierenden und von merkantilistischen Ideen angetriebenen Herzogs zur Entwicklung und Förderung des Landes, zur Erschließung von Bodenschätzen umzusetzen bemüht war.

Ein Zentrum seiner Tätigkeit bildeten zunächst die linksrheinischen Gebiete Württembergs, insbesondere die Grafschaft Mömpelgard, Heimat Herzog Friedrichs. Dort wurde Schickhardt seit 1593 zum Hauptgestalter öffentlicher Bauten aller Art. Typisch für seine Arbeiten ist, daß die ältesten Zeichnungen nicht etwa Repräsentations- oder Administrationsbauten betreffen, sondern ein Salzwerk, das von Saulnot.

Die neuen herzoglichen Aufträge bewogen Schickhardt 1595, sich in der Residenzstadt Mömpelgard selbst einen Wohnsitz zuzulegen, in dem er sich – wie Bauabrechnungen belegen – regelmäßig in den Monaten April bis November aufhielt. Den Winter verbrachte er, sofern ihm dies seine Aufträge erlaubten, in Stuttgart, wo ihm Herzog Friedrich 1596 einen Bauplatz und Materialien zum Bau eines

Wohnhauses verehrte: ein Beweis des guten Verhältnisses zwischen dem Architekten und seinem Herzog. Doch selbst im Winter war Schickhardt viel unterwegs, monatelang gar, wie auf den beiden Italienreisen, die für seine weitere Entwicklung ganz wichtig wurden.

Erste Reise nach Italien

Zweimal, in kurzem Abstand, hat Heinrich Schickhardt Italien bereist. Das erste Mal war er rund drei Monate – vom 18. Januar bis Anfang April 1598 – alleine unterwegs, das zweite Mal fast ein halbes Jahr vom 11. November 1599 bis zum 27. April 1600 mit einer neunköpfigen Reisegesellschaft, an deren Spitze Herzog Friedrich von Württemberg stand. Auf beiden Reisen führte Schickhardt ein Tagebuch, worin er, mit vielen Skizzen versehen, das Erlebte und Gesehene festhielt. Höchst wahrscheinlich veranlaßten die vielen herzoglichen Baupläne dieses Unternehmen. In Stuttgart sollte ein großer neuer Platz, gesäumt von mächtigen öffentlichen Bauten, entstehen; in Mömpelgard stand eine imposante Stadterweiterung an: Die Stadt sollte, um französische Glaubensflüchtlinge aufzunehmen, um ein

Drittel vergrößert werden, sollte eine Bleiche und eine Vorstadt erhalten. Eine Neckarregulierung bis hin zur Schiffbarmachung des Flusses von Cannstatt nach Heilbronn war im Gespräch. Möglicherweise wurde gar schon der Bau einer neuen Stadt als Bergarbeitersiedlung, als Festung gegenüber dem Bistum Straßburg und als neue Residenz erwogen, das 1599 begonnene Freudenstadt geplant.

Seine erste Reise führte Schickhardt über Ulm, Augsburg, Innsbruck, den Brennerpaß, Trient, Vicenza, Padua nach Venedig, wo er sich vom 16. Februar bis zum 6. März 1598 aufhielt. Die Rückreise erfolgte über Verona, Mantua, Lodi, Mailand, Comer See, Splügenpaß, Chur.

Deutlich wird in der Reiseroute und in den Notizen, daß sich Schickhardt zwar auch für Bauten, für Häuser, Paläste, Kirchen, Theater und Türme, vornehmlich aber für ingenieur-technische Einrichtungen interessierte und dafür, wie diese funktionierten. Von Padua nach Venedig wählte er eigens den Schifffahrtsweg auf der Brenta, um dabei Schiffshebewerke, Schleusen und Schöpfwerke studieren, zeichnen und beschreiben zu können. Auch in Venedig skizzierte er, wie auf der gesamten Reise, eben nicht nur Fassaden, Portale, Fenster, Deckenornamente,



HERRENBERG



Geboren am 5. Februar 1558 in Herrenberg: Heinrich Schickhardt

Besuchen Sie unsere historische Stadt mit einem der schönsten Marktplätze Württembergs und ihrem Reichtum an Fachwerkhäusern, idyllischen Gassen, Treppen, Brunnen und Mauern in der malerischen Altstadt.

Einzigartig gelegen am Schloßberg (Blick auf Schwäbische Alb, Korngäu, Zwetschgengäu), überragt von der 700 Jahre alten Stiftskirche (u.a. sehenswert Chorgestühl und Glockenmuseum mit 23 läutbaren Glocken).

Günstige Aufenthaltsmöglichkeiten.

Ideale Lage an der A 81: Herrenberg ist Tor zum Naturpark Schönbuch (ausgedehntes Wandernetz, Schlösser Einsiedel und Hohenentringen, Kloster Bebenhausen). Ausflüge nach Tübingen (in 24 Min. mit der Ammertalbahn) und Stuttgart (S-Bahn ca. 30 Min.). Wenige Kilometer zum Schwarzwald oder zur Schwäbischen Alb.

Wir beraten Sie gern:

Touristen-Information

Marktplatz 5 · 71083 Herrenberg

Tel. (07032) 924-224 · Fax (07032) 924-333

www.herrenberg.de · eMail: AWRS@Herrenberg.de

Stadterlebnis am Schönbuch

sondern technische Geräte und Einrichtungen. Einer hübschen Zeichnung der Rialto-Brücke folgen zwei gleich große Zeichnungen zur Funktion und zur Technik eines Zangenbaggers, ein *Instrument*, damit man die verschleimte Canal wider seibert und ausrompt. In Mailands Umgebung interessieren ihn vor allem der Kanalbau, das Netz der Wasserstraßen.

Zweite Reise nach Italien

Ein ähnliches Bild der Wahrnehmung überliefert der Bericht von der zweiten Italienreise, die sich in ihrem Verlauf allerdings an den Wünschen Herzog Friedrichs orientierte. Ziel der Reise war Rom, wo der Lutheraner Friedrich incognito als Junker Fritz von Sponeck den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Gnadenjahres Ende 1599/Anfang 1600 beiwohnen wollte, um *antichritliche jubelfest und papistische Wesen zu besichtigen*. Am 24. Dezember traf man in Rom ein, verließ die Stadt aber schon wieder am 1. Januar, als die *Ceremonien und Solennitäten vollendet waren*. Auf der mit allerlei Umwegen verbundenen Rückreise ließ die Gesellschaft sich dann Zeit, besuchte Spoleto, Loreto, Ancona, Bologna, Florenz, Ferrara, Mantua, Verona, Venedig, Vicenza. Am 12. April 1600 ging es dann von Trient aus über Brixen, Innsbruck, Basel nach Mömpelgard, das man am 27. April erreichte.

Wieder notierte sich Schickhardt neben den «touristischen Sehenswürdigkeiten» – Palastbauten und Kirchen – vor allem technische Dinge. Immer wieder skizziert er sich die Funktion von Maschinen, von Mühlen aller Art – Schiffs- und Wassermühlen, Stampf-, Roll- und Handmühlen –, zeichnet eine Ölpresse, Gipsöfen, Töpferscheiben, Karren, Kutschen, Karossen, Wölbtechniken, Pflüge, Vorrichtungen zur Fortbewegung schwerer Steine, eine Heißluftturbine, Zisternen, Gärten und Befestigungen, Steinwinden, Wasserwerke für Grotten in Lustgärten, Wasserräder, eine Wasserorgel, die Maschinerie eines Orgelwerks, Vogelhäuser, Stadtanlagen. Dabei versieht er seine Skizzen mit Maßangaben, hält die Kosten, den Nutzen und die Leistung fest. Man spürt förmlich: schriftlich fixiert wird vor allem das, von dem er hofft, es nach seiner Rückkehr verwerten zu können. Unter dem Aspekt der Realisierung geben seine Architekturzeichnungen das Geschaute oft gar nicht genau wieder, sondern eher modifiziert und auf Stuttgarter oder Mömpelgarder Verhältnisse zugeschnitten.

Aus den Zeichnungen, aus der Auswahl der Motive, die Schickhardt festgehalten hat, lassen sich natürlich auch seine Vorlieben und seine Interessen folgern. So fallen ihm in Rom zwar auch antike Bau-



Die Jesuitenkirche «Il Gesù» in Rom. Schickhardts lavierte Federzeichnung gibt nur die linke Hälfte der Fassade wieder.

ten auf und werden von ihm als *Antiquiteten* erwähnt, doch abgezeichnet und gelobt werden von ihm die Bauwerke des Cinquecento. So schreibt er über den Petersdom: *der alte Bau (ist) ein schlecht und unansehnlich Ding (...). Der Neuw Bauw aber (ist) (...) ein so überaus schön, groß unnd herrlich Gebäuw, das sich darob zu verwundern, außwendig nach der rechten Kunst der Architectur, an Thüren, Fenstern, Colonnen und Gesembsen, gantz schön und zierlich geordnet, auff das allerfleißigste gehauwen und versetzt.*

Einen besonderen Eindruck hinterließen ihm die Bauten von Andrea Palladio (1508-1580), insbesondere dessen Alterswerk das Teatro Olimpico in Vicenza. Schickhardt sei *einer der ersten Architekten jenseits der Alpen, dem die Bauten Palladios zu Exempeln klassischer Lösungen schlechthin wurden*, meint Gunter Schweikhart. Zwar kann man nicht behaupten, daß Schickhardt später Palladio-Bauten kopiert habe, doch zum Ausgangspunkt für eigene Arbeiten sind

sie ihm sicher geworden. Deutlich zeigt sich dies etwa an der von ihm gebauten Kirche St. Martin in Mömpelgard, insbesondere an deren Fassadengliederung, wo – wie Julius Baum schreibt – *die strengen, kraftvollen Formen Palladios mit solchem Ernste aufgenommen worden sind, wie sonst nirgends in der ganzen süddeutschen Architektur.*

Kaum von der zweiten Reise nach Mömpelgard zurückgekehrt, hat Heinrich Schickhardt das dabei Notierte überarbeitet und – auch auf Wunsch des Herzogs, der das Manuskript vorher durchgesehen hatte – zum Druck gebracht: *Beschreibung Einer Reiß Welche der Durchleuchtig Hochgeborne Fürst und Herr Friderich Hertzog zu Württemberg (...) Im Jahr 1599 Selb neundt auß dem Landt Württemberg in Italiam gethan Darinn vermeldet wie jhre Fürst. (lichen) Gnaden jeden Tag gereißt was denkwürdiges auff der gantzen Reiß sich zugetragen und was an jedem Ort jhre Fürst. Gn. Führnemes gesehen haben.* Schon 1603 erfolgte ein zweiter und dritter Druck bei Erhard Cellius in Tübingen.

Beide Reisen stellen einen wichtigen Meilenstein in Schickhardts Leben dar, sind aber nicht nur bedeutsam für seine Biographie. Er war «einer der ersten deutschen Architekten vor Ort in Italien», und zweierlei brachte er von dort mit: technisches Know-

how in vielen Details und – weit wichtiger – neue Ideen, neue Formen der Renaissancebaukunst, die er nun weitertrug und zu deren Rezeption er in der Folgezeit einen wichtigen Beitrag leistete. Die von ihm in Italien gewonnenen Erfahrungen, die dort erworbenen Anregungen werden von ihm in seinen Werken umgesetzt, sie werden aber von ihm auch an andere weitergegeben.

Der Baumeister Herzog Friedrichs

Als im Juli 1600 Landesbaumeister Georg Beer, der schon seit einigen Jahren altersbedingte Ermüdungserscheinungen gezeigt hatte, starb, ernannte Herzog Friedrich nicht etwa, wie man hätte erwarten können, Schickhardt zu dessen Nachfolger, sondern Niklas Vischlin. Doch was wie eine Zurücksetzung aussieht, war wahrscheinlich eher ein Zeichen der Wertschätzung und persönlichen Nähe. Herzog Friedrich wollte, wie Werner Fleischhauer wohl zurecht vermutet, *seinen bevorzugten Baumeister nicht auf die erste Stelle setzen, um ihn von den Geschäften dieses Amtes freizuhalten und für seine großen Bauvorhaben zur Verfügung zu haben.* Schickhardt sollte sich nicht in der Alltagsroutine aufreiben oder verzetteln.

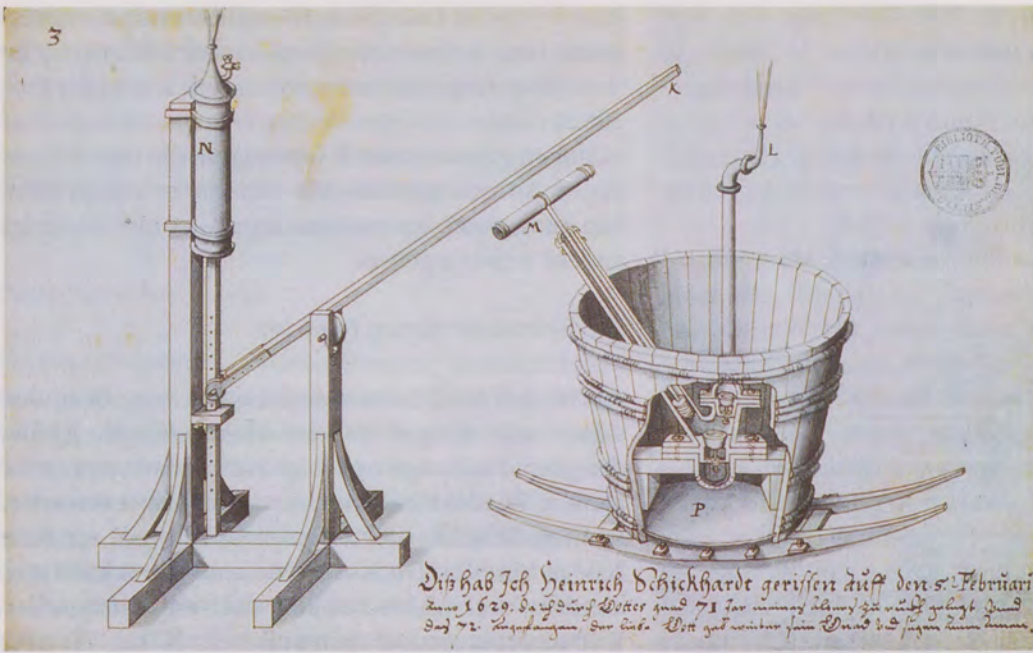
Seinen Haushalt verlegte Schickhardt nun, am 15. Juni 1600, trotz des Hauses in Stuttgart nach Mömpelgard, wofür ihm eine besondere Aufwandsentschädigung von vier Francs pro Tag ausbezahlt wurde. 1603 erhielten er und *all seine Nachkommen* das Bürgerrecht der Stadt, eine hohe Auszeichnung, die normalerweise *umb vil Gelt nit wol bei in zu erlangen ist* und die Schickhardt wegen der damit verbundenen enormen Steuerermäßigung besonders schätzte.

In den folgenden Jahren formte Heinrich Schickhardt das äußere Bild der Stadt um. Am bedeutsamsten und weit über Mömpelgard hinausweisend wurde der Bau von St. Martin, zu dem Herzog Friedrich am 5. März 1601 den Grundstein legen ließ. In dieser – 1607 geweihten – chorlosen, rechteckigen Kirche, die zu einer Inkunabel protestantischer Kirchenbaukunst wurde, griff Schickhardt im Äußeren in der Tradition Palladios antike Tempelbauvorstellungen auf und gestaltete im Inneren einen Saal, der um die Kanzel als Ort der Verkündigung des Wortes geordnet ist.

Doch beschäftigte ihn Herzog Friedrich nicht nur in Mömpelgard, sondern zog ihn zu allen großen Bauvorhaben, im ganzen Herzogtum, heran. Ununterbrochen stand Schickhardt mit Stuttgart durch regelmäßige Boten in Verbindung, sandte und empfang Modelle, Pläne, Grundrisse, Gutachten. Und immer wieder reiste er selbst nach Stuttgart. So hatte



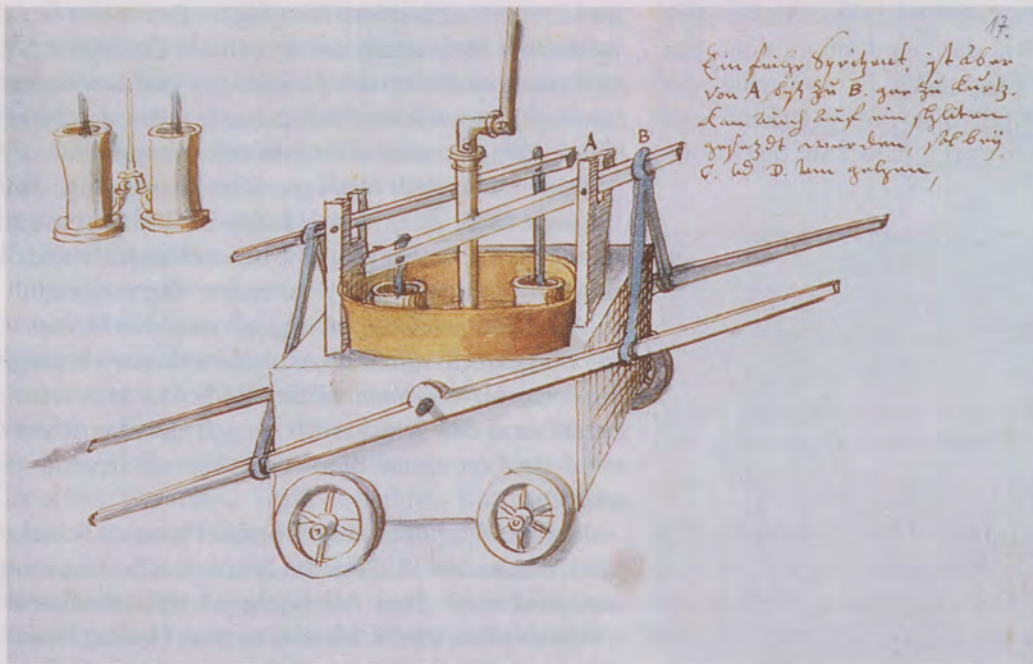
Eine weitere Skizze von der zweiten italienischen Reise im Dezember 1599: der schiefe Turm in Pisa und S. Stefano dei Cavalieri.



Dis hat Ich Heinrich Schickhardt gerissen auff den 5. Februari
 Anno 1629. Da ich dieses Dessen quod 71 Tag ununter abwesend zu waldt gelauff. Und
 das 72. Ansehen der dinst. Ditt und verstar sein Dand die fingen einen Linnen.

Auch das Feuerlöschwesen gehörte zu den Aufgaben des Landbaumeisters Schickhardt. Zeichnung einer Feuerspritze vom 5. Februar 1629.

Rechte Seite:
 In Schaffhausen beobachtet: Schöpfwerk am Rhein beim Wasserfall.



17.
 Ein feuer Spritzwerk, ist oben
 von A. bis zu B. zur zu Lufft.
 Lufft wird durch ein Pfeifen
 gesetzt zu verordnen, so die
 C. und D. kann gelassen,

Kolorierte Zeichnung einer Feuerspritze mit Wagen von der Hand Schickhardts.

man dort 1599 mit dem Bau des Neuen Marstalls begonnen, nun aber, nach der italienischen Reise, wünschte der Herzog eine «moderne Lösung». Und nach Schickhardts Plänen entstand *uff italienische Manier*, wie Gabelkofer 1621 bemerkte, das *wohl bedeutendste Werk im württembergischen Profanbau des frühen 17. Jahrhunderts*, das Werner Fleischhauer *eine der reifsten Architekturen der deutschen Spätrenaissance* nennt. Kaum war der Neue Marstall begonnen, beauftragte Friedrich seinen Baumeister 1601 mit einem zweiten repräsentativen Bau in Stuttgart, dem sogenannten Prinzenbau.

Doch mit Reisen nach Stuttgart war es nicht getan. Herzogliche Aufträge führten Schickhardt von Mömpelgard aus immer wieder durch das ganze Land, wo es Bauten zu beaufsichtigen und Ratschläge zu erteilen, Bodenschätze zu suchen und zu erschließen galt. Seine Fähigkeiten als Feldmesser wußte Schickhardt erstmals 1602 unter Beweis zu stellen, als er vom 30. Juli bis zum 10. November die Vermessung der neu erworbenen Ämter Altensteig und Liebenzell leitete. 1604 gar beritt Herzog Friedrich in 31 Tagen zusammen mit Schickhardt und einem kleinen Gefolge von weiteren fünf Personen

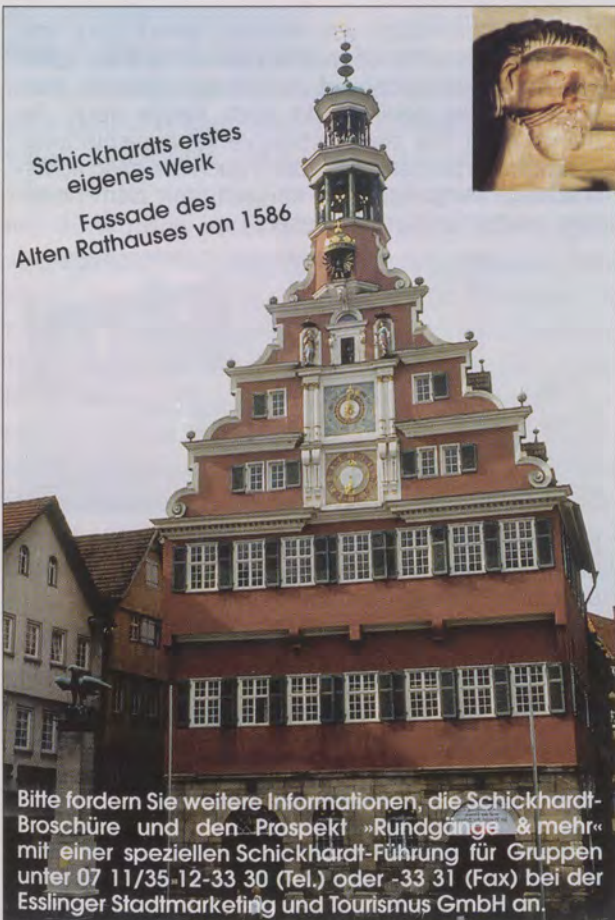


die württembergische Grenze in ihrem ganzen Umfang und ließ ihn die gantze Rais, in strengem Fortrais von Margsteinen zu Steinen, sampt allen angrenzenden Orten beschreiben. Entsprechend hieß er ihn, die Grafschaft Mömpelgard mit allen Herrschaften zu vermessen. Ein Auftrag, den Schickhardt noch im selben Jahr vom 10. bis 23. September erfüllte und der schließlich zur Fertigung einer Mömpelgarder Landtafel führte.

Heinrich Schickhardts größte Baustelle jener Zeit war Freudenstadt, ein Ort, dessen Grundriß ebenso seine Handschrift zeigt wie die dortige, in merkwürdiger Winkelhakenform errichtete Pfarrkirche, die zu den bemerkenswertesten Werken des württembergischen Renaissancebaumeisters gerechnet werden kann.

Einer Zusammenfassung seiner Arbeit unter Herzog Friedrich, der ihm der theire Held war, kommt jene Notiz gleich, die Schickhardt selbst später zu dessen Tod am 29. Januar 1608 verfaßte: *Bey disem Herren hab ich groß Miehe und Arbeit gehabt, auch vil schwehre und gefährliche Raisen volbracht, also das ich in 15 Jaren nit iber den halben Thail bey meiner Haushaltung sein künden.* Doch habe dieser ihn mit gnedigem Zusprechen und ansehnlichen Verehrungen (...) wider lustig und alle seine Geschefte damit leicht gemacht.

Der württembergische Landbaumeister



Schickhardts erstes eigenes Werk
Fassade des Alten Rathauses von 1586

Bitte fordern Sie weitere Informationen, die Schickhardt-Broschüre und den Prospekt »Rundgänge & mehr« mit einer speziellen Schickhardt-Führung für Gruppen unter 07 11/35-12-33 30 (Tel.) oder -33 31 (Fax) bei der Esslinger Stadtmarketing und Tourismus GmbH an.

Zunächst schien der Tod des herzoglichen Gönners Schickhardt keine großen Änderungen zu bringen. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, welche innenpolitische Folgen der Regierungswechsel hatte. Schickhardt wurde offensichtlich nicht in die Auseinandersetzungen zwischen Herzog und Landschaft hineingezogen. Ja Friedrichs Sohn und Nachfolger, Herzog Johann Friedrich, besserte Schickhardts Jahresbesoldung gar um die stattliche Summe von 80 Gulden auf und berief ihn noch im selben Jahr zum Nachfolger des verstorbenen Landesbaumeisters.

Dennoch bedeutete der Tod Friedrichs einen Einschnitt für Heinrich Schickhardts Leben und Wirken. Zum einen brachte er ihm ein neues Amt mit privaten und beruflichen Konsequenzen – Umzug von Mömpelgard nach Stuttgart, ein quantitativ erweitertes, qualitativ gemindertes Betätigungsfeld –, zum anderen revidierte Herzog Johann Friedrich im Zuge einer Politik, die auf Ausgleich mit den Landständen bedacht war, manche Bauunternehmen seines Vaters. Einige repräsentative Bauvorhaben wurden ganz aufgegeben oder eingestellt, das Freudenstädter Schloß kam über die Planungsphase nicht hinaus, am unfertigen Schloß in Calw wurde nicht mehr weitergebaut. Neue Aufträge im herrschaftlichen Bauwesen entfielen fast ganz.

Der herzogliche Sparwille schränkte Schickhardts Gestaltungsmöglichkeiten immer mehr ein; zum anderen beanspruchten Routine- und Alltagsgeschäfte, insbesondere Renovierungsarbeiten, immer mehr die Zeit des Baumeisters. Seine *Hauptaufgabe bestand jetzt darin, funktionale Einrichtungen wie Brücken, Brunnen, Eisengießereien, Schmieden, Mühlen und andere technische Bauten auszuführen.*

Durch diese vielen den rastlosen Mann weitgehend beanspruchenden «Routine-Aufgaben» des Landesbaumeisters war dessen *große Schöpferperiode (...) zwangsläufig zu einem Ende gekommen.* Aus dem Alltag ragen dennoch einige wenige Einzelleistungen hervor, etwa der Cannstatter Stadtkirchturm von 1612/13, der Tübinger Marktplatzbrunnen von 1617 oder die nach dem Mömpelgarder Vorbild entstandene Göppinger Stadtkirche.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) schließlich mußte Schickhardts Talent sich immer mehr seinem Pragmatismus unterordnen, sich in dessen Dienst stellen. Doch trotz vieler Einschränkungen blieb er bis zu seinem Tod tätig. Noch 1634, wenige Monate vor seinem Tod, beschäftigte er sich mit der *Cloac*, mit der Abwasserentsorgung Stuttgarts.

Heinrich Schickhardt starb am 4. Januar 1635. Der Eintrag im Stuttgarter Totenbuch lautet: *Von Soldaten gestochen.* Nach der Chronik des Herrenberger Vogts Gottlieb Friedrich Heß *ward er in seinem eigenen Hause von einem frechen Soldaten, der seiner Basen Gewalt anthun, Schickhard aber verhindern wollen (...) mit dem Degen durchstoßen.* Als ihn, trotz des Alters überraschend, der Tod in einer für den Großen Krieg fast typischen Manier ereilte, war sein Haus bestellt. Zwischen 1630 und 1632 hat er mehrere «Verzeichnisse» gefertigt, in denen er seine berufliche Tätigkeit und seine Werke ebenso auflistete wie seinen Besitz und sein Vermögen. Darunter befindet sich ein *Inventarium und Verzeichnus (...) an ligenten Gietlein und Fahrnus* von 1630, damit *unser Erben wissen megen, was ihnen von Rechdts wegen gebire* und ein über 200 Blatt umfassendes *Ohngezare Verzeichnus, was (...) ich Heinrich Schickhardt innerhalb viertzig Jaren in- und außerhalb Lands biß anno 1632 gebaut hab.*

Diese Handschriften liegen heute – wie der größte Teil seines zeichnerischen und schriftlichen Nachlasses – im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv, einen kleinen Teil, darunter allerdings die Tagebücher zu den italienischen Reisen, besitzt die Stuttgarter Landesbibliothek. Doch sind wir zur Beurteilung des Wirkens von Schickhardt nicht nur auf den schriftlichen Nachlaß angewiesen, vielmehr ermöglichen auch die Zeugnisse seiner Tätigkeit vor Ort eine Aussage über seine Bedeutung, sein Weiterwirken, sein Fortleben.

Überblickt man Schickhardts Lebenswerk, so wird deutlich, daß er seiner Herkunft aus einer künstlerisch tätigen Handwerkerfamilie über all die Jahre hinweg treu bleibt, daß diese Wurzeln seinen Arbeitsstil und seine Ergebnisse prägen. Er war ein bodenständiger Pragmatiker, der aus der Praxis und für die Praxis lernte, der auch im Alter noch zuhören und den Rat anderer annehmen konnte. Wiederholt kann man von ihm Notizen lesen, wie *Andere haben davir gehalten* oder *Andere haben gerhaten.* Er leitete technische Entwürfe nicht aus mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ab, sondern entwickelte sie aus der eigenen Anschauung, aus der Beobachtung von bereits funktionierenden technischen Einrichtungen, Maschinen und Geräten. Bemerkenswert ist dabei seine rasche Auffassungsgabe, die schnell und präzise die Funktion eines technischen Werkes erkannte und Vorgefundenes sich aneignen konnte. Und was ihn schließlich vor anderen auszeichnet, ist die Gabe, wie er alles modifizieren, vereinfachen, verbessern konnte, wie er eigenständig Neues formulierte, skizzierte, konstruierte, baute oder bauen ließ, egal ob es sich dabei um

Die nach den Plänen von Heinrich Schickhardt von 1600 bis 1602 erbaute und aus Hauffs Roman »Lichtenstein« bekannte und denkmalgeschützte Köngener Brücke beeindruckt auch heute noch. Sie diente nicht nur als wichtige Verkehrsverbindung, sondern verbindet sinnbildlich auch die geschichtsträchtige Vergangenheit Köngens mit dem heutigen modernen Gemeinwesen.



Eine gute Infrastruktur, leistungsfähige Industrie- und Handwerksbetriebe sowie eine hervorragende Gastronomie zeichnen den Ort aus.

Zahlreiche Kulturdenkmäler erinnern an die Vergangenheit, die bis in die Römerzeit reicht. An diese Epoche will der

1. Kögener Römertag am 26. September 1999

in der Ortsmitte erinnern. Er will den Alltag eines römischen Dorfes um 150 nach Christus nachvollziehbar aufzeigen.

Lumpenstampfwerke, Pulvermühlen, Münzprägevorrichtungen oder Schöpfwerke handelte. Mit Recht bezeichnete ihn so Adolf Schahl als einen *Mann von universaler Begabung für die Funktion von technischen Erzeugnissen seiner Zeit und für deren Herstellung*.

Doch ist mit dieser «Ingenieurkunst» nur eine der herausragenden Eigenschaften Heinrich Schickhardts angesprochen, nur eine Facette seines Werks berücksichtigt. Dem begabten und erfolgreichen Techniker steht der Architekt Schickhardt nicht nach. Gerade in der Architektur zeigt er zudem eine eigene Handschrift, eine durchaus eigenwillige Ästhetik, kommt ihm als Vermittler italienischer, moderner Baustile insbesondere in der protestantischen Kirchenbaukunst Bedeutung zu. Wichtig ist seine Vermittlerrolle auch in der Gartenbaukunst. Immerhin war er einer der ersten in Deutschland, wenn nicht der erste überhaupt, der mit seinem Pomeranzengarten in Leonberg ein neues, aus Italien kommendes Gestaltungsziel verwirklichte.

Am meisten Spuren hinterlassen hat Schickhardt jedoch als Stadtplaner und Städtebauer. In diesem Berufsfeld sind seine Ideen, seine Pläne, ist seine Arbeit bis heute am nachhaltigsten wirksam. Als Stadtplaner bedeutsam war Schickhardt nicht nur, weil zahlreiche Städte und Gemeinden seinen Zeichnungen und Grundrissen ihr Aussehen verdanken, etwa Vaihingen, Oppenau, Oelbronn, Clerval, Blamont, Mömpelgard, Lossburg, Balingen, sondern auch dadurch, daß seine Ideen, seine stadtplanerischen Grundsätze die Gestaltung württembergischer Städte weit über seinen Tod hinaus bestimmten. So wurden noch zur Zeit Herzog Karl Eugens abgebrannte Stadtquartiere nach Schickhardts Prinzipien neu geordnet, wofür etwa in Tübingen bis zum heutigen Tage das nach dem Stadtbrand von 1789 neu entstandene Stadtviertel zwischen Pflughofstraße und Neue Straße ein anschauliches Beispiel bietet. Schickhardts städteplanerische Handschrift trägt anerkanntermaßen auch eine der «bedeutendsten Platzgestaltungen der Renaissance», nämlich der Schillerplatz in Stuttgart, der – wie schon die Zeitgenossen bemerkten – *ein königlich ansehen macht*.

Schickhardt ist kein Künstler im engen Sinne, weder ein genialer Maler noch ein begnadeter Bildhauer; er ist im Gegensatz zu dem großen Italiener Leonardo da Vinci auch kein Theoretiker, kein Verfasser von grundlegenden Gedanken zur Kunst und Architektur. Seine Bedeutung gewinnt er aus anderen Bereichen und Betätigungsfeldern: Heinrich Schickhardt ist wie Leonardo vielseitig begabt und wie dieser ein glänzender, auf Ästhetik bedachter



Silberbecher, die Schickhardt als Geschenk oder als Entgelt bekommen hat. Im Text werden Geber und Gabe beschrieben.

Praktiker. Er zählt zu den großen Architekten und Baumeistern Süddeutschlands, darf zu den herausragenden Persönlichkeiten Württembergs in den Jahrzehnten um 1600 gerechnet werden. Er hat als Ingenieur und Techniker Hervorragendes geleistet und war ein vielfältiger Mittler italienischer Baukunst, der in Württemberg die Renaissance zur Vollendung führte.

LITERATUR:

- Julius Baum: Mömpelgard. Reiseeindrücke. In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1905.
- Werner Fleischhauer: Die Renaissance in Württemberg. Stuttgart 1971.
- Dirk Jonkanski: Heinrich Schickhardts Reiseaufzeichnungen aus Italien. Herausgabe und Kommentar. Diss. Berlin 1991.
- Ehrenfried Kluckert: Heinrich Schickhardt. Architekt und Ingenieur. Eine Monographie. (Herrenberger Historische Schriften, Bd. 4). Herrenberg 1992.
- Adolf Schahl: Heinrich Schickhardt – Architekt und Ingenieur. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 18 (1959), S. 15–85.
- Harald Schukraft: Renaissance in Baden-Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 1996.
- Gunter Schweickhart: Heinrich Schickhardt (1558–1635), in Elias Holl 1985.

Weiterführend und mit nahezu kompletter Literatur zu Heinrich Schickhardt: Sönke Lorenz und Wilfried Setzler (Hrsg.): Heinrich Schickhardt – ein europäischer Baumeister. Leinfelden-Echterdingen 1999. (Zugleich Begleitbuch einer am 5. Oktober 1999 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu eröffnenden Ausstellung zu Heinrich Schickhardt).